

Die Beziehung der Schweiz zu Vietnam in der Kunst, Zeichnungen, Bilder, Dokumente,
Forum Schlossplatz, Aarau 1997

Auf dem Ho Chi Minh-Pfad

Vietnam Kunst- und Kulturgeschichte im Forum Schlossplatz Aarau

ANNELISE ZWEY

Seit Vietnam 1986 seine Grenzen behutsam zu öffnen begann, ist der einstige Schauplatz des Vietnam-Kriegs ein Magnet, insbesondere für Europa, mit dessen Kulturgeschichte die einstmalige französische Kolonie eng verbunden ist. Am Beispiel der Kunst zeigt das Forum Schlossplatz, spannende Querverbindungen und Hintergründe.

Als «intelligentes, arbeitsames und dynamisches Volk mit einem hohen Bildungs- und Alphabetisierungsgrad» charakterisierte der Aargauer Jürg Leutert, Schweizer Botschafter in Vietnam, an der Vernissage im Forum die Menschen des in den letzten 10 Jahren wirtschaftlich boomenden Staates. Im Zentrum der Ausstellung steht die «Ecole des Beaux Arts de l'Indochine», die 1925 vom französischen Maler Victor Tardieu im Rahmen der Frankophonisierung des Landes gegründet wurde und als «Institute of Fine Arts» heute noch Kunstzentrum ist.

«Weil uns selbst in der Ferne das Bekannte fasziniert», umschrieb Kurator Konrad Oehler den «Coup de foudre», der ihn gepackt hat, als er bei seiner

ersten Vietnamreise 1995 (das Video von Urs Bertschinger zeigt die damaligen Impressionen) die vietnamesische Kunst im Spannungsfeld zwischen Europa und Asien für sich entdeckt hat. Auf weiteren Reisen, zusammen mit Carlo Mettauer, wurden Beziehungen zu Künstlern und Institutionen geknüpft. Das Resultat ist

Etwas von der Eigenart der Kunst eines bisher einseitig bekannten Landes evozieren

die Ausstellung, die – erstmals auch im Die einseitige Obergeschoss – ein kulturhistorisches sowie ein, sich darin spiegelndes, künstlerisches Kapitel aufschlägt.

Obwohl zwangsläufig fragmentarisch, gelingt es, mit Zeichnungen, Bildern und Dokumenten, etwas von der Bedeutung und der Eigenart der Kunst in dem uns bisher einseitig durch Kriege und ideologische Machtkämpfe bekannten Land zu evozieren. Und dies nicht nur bezüglich der Gegenwart, sondern – und dies ist

besonders spannend – bis zurück in die dreissiger Jahre.

Es ist nicht einfach, zwischen künstlerischer und kulturhistorischer Bedeutung zu unterscheiden. Unter dem Aspekt «Geschichte» steht zweifellos der Künstler Mai Van Hien (geb. 1923 in Saigon) im Vordergrund. In den 40er Jahren an der Ecole des Beaux Arts de l'Indochine, hat er ihre französisch geprägte Frühzeit erlebt, dann ihre politisch-revolutionäre Epoche von 1945 (Rückkehr von Ho Chi Minh) bis 1954 (Schlacht bei Dien Bien Phu), als die Künstler «im Felde» malten, um das Volk für den Widerstand zu motivieren.

In der Folge wurde sein Werk wegweisend für die Form des vietnamesischen «sozialistischen Realismus», der sich in den Dienst der Politik stellte und dennoch «Malerei» blieb. Bis heute ist er in Vietnam ein gefeierter Historienmaler; ein grossformatiges Ölbild zeigt Erinnerungen an Dien Bien Phu, ein anderes die Rückkehr Ho Chi Minhs über den nach ihm benannten Pfad. Unter künstlerischen Aspekten überzeugen allerdings seine in der Zeit entstandenen «Skizzen vom Felde» mehr.

Ganz allgemein sind es die Zeichnungen, die uns packen, weil in der Spontaneität des Strichs die asiatische Eigenart stärker durch die europäischen Einflüsse hindurchwirkt, etwa in der frühen Skizze «Frau mit Instrument» (1938) von To Ngoc Van (1906–1954), dem Rektor der Ecole des Beaux Arts (1950–1954) und Märtyrer von Dien Bien Phu. Als weitere Beispiele seien die 60er Jahr-Skizzen mit figürlichen Alltagsszenen von Trung van Khoa (geb. 1945 in Hanoi) erwähnt.

In den Ölbildern hingegen ist uns das allzu Französische fast ein wenig peinlich, weil es sogleich die Zwiespältigkeit der Kolonialisierung wachruft (wobei zu wissen ist, dass das Französische in der Zeit der Isolation paradoxerweise als das einzige Tor zur Welt empfunden wurde). Seit den späten 80er Jahren ist Aufbruch



Peace Lê Huy Trêp (1992) hat sich den Frieden zum Thema gemacht.

FOTO: ZV

Ungeschönt gemalte Visionen

Vietnam Dinh Y Nhi in der Neuen Galerie Aarau

In der «Neuen Galerie» wird als integraler Teil der Schlossplatz-Ausstellung Malerei auf Papier der jungen vietnamesischen Künstlerin Din Y Nhi (geb. 1967 in Hanoi) gezeigt. Sie steht in völligem Kontrast zur Schlossplatz-Ausstellung, dokumentiert, dass es autonomen Aufbruch gibt. Die schwarz/weißen Blätter erinnern an den Neo-Expressionismus der 80er Jahre (von dem sie nie gehört haben soll). Ängste dominieren

die frei und ungeschönt gemalten «Visionen». Sind es Kriegstraumata, die sich Bahn brechen? Ist das «Portrait of a young woman», das eine Kiste in einem gerippartig offenen Raum zeigt, aus welcher eine junge Frau, mit den Armen ringend, fast hörbar ruft, ein Selbstbildnis? Eine erstaunliche Entdeckung, welche den Kunsthandlern in Japan, den USA und in Europa nicht entgangen ist. (azw)

angesagt, auch wenn die Informationen aus dem Westen auch jetzt immer noch spärlich fließen.

Ein Beispiel ist der in Russland ausgebildete Maler Le Huy Tiep (geb. 1950). Er weilte zurzeit in Aarau, der in den 70er Jahren im Bann einer «sozialistischen», klassischen Moderne stand, heute in (leider süßlicher), symbolistischer Manier

von Frieden träumt und nicht weiss, oder von Jeans und Coca-Cola, die Vietnam zurzeit «robern», fasziniert oder abgestossen sein soll. Das Thema ist komplex; das Lesezimmer bietet Vertiefung, der Film «Platoon» von Olive Stone Erinnerung an Schrecken, die noch keine 30 Jahre zurückliegen. (bis 12. Oktober)